

# Club und Zeit

Eine kleine Arithmetik der elektronischen Tanzmusik  
Über eine Dehnung der Zeit und die Freuden des entsexualisierten Miteinanders

Rüdiger Lang

28. Dezember 2013

## Vermittlung

Wer sich regelmäßig mit elektronischer Tanzmusik beschäftigt, oder wer gar regelmäßig einen Club, Partys oder Festivals besucht, bei denen es vorwiegend um das Erlebnis *elektronische Tanzmusik*, gerne um technoiden Minimal House oder ähnliches geht, und wer dann und wann von Kollegen gefragt wird, was an dem Bumm-Bumm-Bumm-Zeugs eigentlich Musik sei, oder überhaupt: "spannend", kennt sicher auch die Erfahrung, dass jeder verzweifelte Versuch, die Begeisterung für diese Form der Popmusik einem gänzlich "Unerfahrenen" und Nichteingeweihten zu vermitteln, meist hilflos ins Leere führte. Ganz neu sollte diese Frustrationserfahrung jedem Musikliebhaber jedoch nicht sein.

Wir kennen den Effekt noch vom Versuch, unseren Eltern zu erklären, warum AC/DC kein unausstehlicher Lärm ist, Madonna viel korrekter und besser als Kim Wilde, Zimmerman und Sun Ra nicht nur für intellektuelle Angeber und Jazz-Spießer erschwinglich ist und so weiter. Diedrich Diederichsen hat das Problem der bekannteren, klassischen Pop-Geschmacksstreitereien sehr schön in dem Diktum zusammengefasst: "Wirklich neue<sup>1</sup> Musik erkennt man daran, dass alles gleich klingt". Woraus man leicht die beste Antwort und einen handfesten Rat ableiten kann für jene Situationen der spontanen Fassungslosigkeit beim ersten Hören von AC/DC, Sun Ra oder auch Madonna: Zeit und Wille! Wer sich mit dieser Musik beschäftigt, sei es Klassik, Pop, oder Avantgarde, für den wird sie sich auf die eine oder andere Art und Weise auf Dauer ausdifferenzieren. Sie wird reich, vielfältig, spannend - ja, auch "Dirty deeds...".

Dieses Phänomen der Spannung durch Ausdifferenzierung ist natürlich ein typisches Phänomen der Aufklärung, und ja, des Menschlichen selbst. Die Intensität mit der man sich mit etwas beschäftigt ist proportional zur Vielfalt der über den Gegenstand existierenden Begrifflichkeiten sowie der nicht-begrifflichen Gesten und Nuancen mit denen wir über diesen Gegenstand sprechen und über ihn nachzudenken in der Lage sind. Und damit verändert sich automatisch, ob wir wollen oder nicht, die Wirklichkeit dieses Gegenstands in unserer Vorstellung von ihm und in seiner Umwelt. Diese Begriffsentwicklung verändert durch symbolische Ausdifferenzierung und Intensivierung unsere emotionale Bindung zum Objekt, selbst wenn sie nur negativ aufgeladen wäre. Die Spannung bleibt und lässt uns nicht mehr los, und schon eine Begeisterung auch *nur* dafür oder dagegen zu sein, adelt schließlich den zuvor noch kaum erkennbaren, Grau in Grau schimmernden Gegenstand.

## Der Trick

Damit wäre der Trick (gewesen), unsere Eltern, Kolleginnen oder Freunde von "unserer Musik" zu begeistern, indem wir sie dazu zu zwingen, sich nur oft genug mit ihr zu beschäftigen. Oder, wie

---

<sup>1</sup>Und für den SPEX-Zusammenhang bedeutete damals "neu" nichts weiter wie "spannend".

ich es einer Freundin vor Jahren auf meine persönliche Melvins Best-Of-Kassette geschrieben habe (sozusagen als Beipackzettel): "eine Woche lang, täglich eine halbe Stunde" und du bist durch.

Ich möchte hier behaupten, und nicht nur um die Spannung zu halten, dass ein ähnlicher Ratschlag, bei elektronischer Clubmusik, nichts taugen würde. Jedenfalls nicht wenn man zur Essenz, zum goldenen Kalb des "Bumm Bumm Bumm" des Dancefloors durchdringen will. Oder gar, und nur um des missionarischen Eifers willen, jemanden dazu bekehren möchte.

Das Problem, warum der Ratschlag, "hier, nimm das mit (nach Hause), hör's dir mal an, möglichst oft und immer wieder", im Fall von Techno und House nichts fruchtet, liegt an zwei entscheidenden, dimensional Unterschieden dieser Musik zu den bisher, von Diederichsen anvisierten, genannten Beispielen: einerseits in einer dieser Musik eigentümlichen Dehnung der Zeit, und andererseits in der wichtigen, physischen Präsenz des Raumes in *House*.

Um diese mit dem simpelsten Beispiel zu verdeutlichen, das bisher noch immer gefruchtet hat, geht es schlicht darum, dass wenn ich mitten in das Konzert einer mir unbekanntem Band schneie, braucht es normalerweise etwa 3 bis maximal 10 Minuten (ja, auch bei Godspeed You Black Emperor!) bis ich und mein Unbewusstes die Architektur von Vers, Refrain, Bridge sowie das dazu eingesetzte Instrumentarium, die Stimme, Text, Gestik, Style des Sängers, Style des anwesenden auf die Bühne starrenden oder sich schlapp tanzenden Publikums, Eintrittspreis, plus meine momentane Stimmung, in einem netten, fettigen Paket zusammengeschnürt und kompakt verstaut haben. Danach wäre bis zur mentalen Abhängigkeit nur noch die Frage zu lösen, wie oft ich diesen komplexen und ungeheuer reichen Parameterraum in der Lage und/oder Willens bin wieder aufzuknüpfen, zuhause, auf einer Party drei Wochen später, oder im Supermarkt, und mir damit, vielleicht nur in Soundfetzen, die ganze Vielfalt des Moments des Konzerterlebnisses wieder ins Gedächtnis und in die Erinnerung zu rufen.

Stellen wir uns die gleiche Situation im Club vor. Die Meute meiner Freunde hat mich überredet hinzugehen. Von weitem höre ich die Bassdrum. Ich werde auf den Dancefloor gestoßen. Meine Freundin fängt an mit ernster Miene neben mir von einem Bein aufs andere zu treten, als wenn sie an der Haltestelle stünde und friert. Voll Widerwillen und Drogen zwingt mich hinzuhören. Nichts passiert. Die Bassdrum ist immer noch so stoisch und gleichförmig wie zuvor. Nach etwa drei Minuten, (ich schaue auf die Uhr) gesellt sich zur Bassdrum ein Ticken und meine Freundin zeigt dem DJ den erhobenen Zeigefinger, obwohl dieser dies gar nicht zu registrieren scheint, sondern nur auf seine Platten, CDs und den Laptop starrt. Nach weiteren fünf Minuten (wir nähern uns ungefähr dem Moment, bei dem bei Godspeed die Streicherflächen zusammen mit dem Bass zu einem ohrenbetäubenden Lärm anschwellen) ist noch nichts Wesentliches passiert. Ich schaue mich um, und überlege mir wie ich ohne weiter aufzufallen an die Bar oder nach draußen komme. Selbst bei Richard Wagner passiert in fünf Minuten zehnmals mehr als auf dem Minimal-Techno-Floor.

## Eine Dehnung in der Zeit

Man kann das Problem natürlich leicht mit dem bekannten Vorwurf an unsere Zeit erschlagen, dies alles wäre die Konsequenz eines Aufmerksamkeits- und Konzentrationsproblems. Ja sicher, zum Teil. Aber der Fall liegt hier, sowohl philosophisch als auch arithmetisch, schwieriger. Ginge es um ein reines Aufmerksamkeitsdefizit dann hätten Sun Ra und Richard Wagner, genau wie Santana und Pnik Floyd darunter zu leiden. Bei elektronischer Clubmusik stellt sich jedoch noch ein anderes, rein praktisches Problem. Es geht um die erwähnte Dehnung in der Zeit. Eigentlich ist ein Track im Club nämlich nicht fünf Minuten, auch nicht acht bis neun Minuten (die durchschnittliche Länge des Club-Tracks wie er auf Platte gepresst ist), sondern mehrere Stunden lang. Man kann nicht verstehen worin die Faszination von Minimal-House besteht, worin die Dynamik, die Spannung die Erzählung und der Subtext, wenn man nicht gewillt ist, den pop-musikalischen Spannungsbogen von Vers und Refrain auf mehrere Stunden auszudehnen. Eine Spannung baut sich im Club erst auf,

und gerade dann umso mehr, wenn für viele Minuten *nichts* passiert. Das Ziel von elektronischer Tanzmusik ist es eigentlich mit sehr wenig (sehr) viel zu erreichen, indem die Spannung auf ganz, ganz kleiner Flamme köchelt, und zwar möglichst lange.

Es ist genau jene Anti-Hysterie dieser Dehnung der Zeit, die in elektronischer Club-Musik sowie in den Gesten und dem Gebaren der Tänzer, den unbedarften Hörer und Beteiligten so irritiert. Es ist eben jene Entschleunigung, die der lange Anlauf der Loops zum Break, manchmal über Stunden, benötigt, um sich überhaupt als irgendwie Ganzes, als *Tune*, zu manifestieren.

Das Verwirrende an diesem Setting ist jedoch, dass man es ja tatsächlich und überwiegend mit einer eher jungen und deswegen, so sollte man meinen, potentiell testosteroiden und sexuell aufgeladenen Masse von Musikkonsumenten zu tun hat. Und rein empirisch ist dies bis heute, also auch nach dem populären Zenit von Minimal House, so geblieben, obwohl auch der elektronische Dancefloor zum Älterwerden neigt, wie ehemals das Punk und Rock-Podium. Und es ist außerdem so, dass wohl selbst dem routiniertesten Teil der Besucher nicht auffällt, dass sowohl Musik, als auch die dazugehörigen Drogen, einen fokussierenden Sog herstellen, der oftmals, von Veranstalter, DJ bis Publikum gänzlich unbeabsichtigten, im rein formalen und damit im Asexuellen par excellence landet. Trotz aller atmosphärischen Bemühungen, von Java-Lampen-Goa bis zu entblößten, schwitzenden Festival-Jungmänneroberkörpern, die das Gegenteil beweisen woll(t)en. Es bleibt dabei, elektronische Clubmusik funktioniert nur, indem man schon gegen halb eins, den, für viele nur formal erreichbaren, Fluchtpunkt *morgens um acht, wenn nur noch die Hälfte da ist und die Sonne auf geht*, fest ins Auge zu fassen in der Lage ist.

## Tanz, Rausch und Musik

Dies bedeutet aber auch, dass die Wahl der Musik, die Wahl der Körperlichkeit und Gestik zur Musik, sowie die Wahl der Drogen und ihres, mehr oder weniger routinierten, einstudierten und entsprechend angepassten Einsatzes, sich genau jenem Fluchtpunkt zuwenden muss, ja gezwungen werden, sich diesem zur Gänze unterzuordnen.

Was die Komposition elektronischer Club-Musik und ihrer Methoden betrifft, ist durch die bis aufs Äußerste gedehnte Länge des Spannungsbogens, dieser Fluchtpunkt je immer schon anvisiert. Wer bei einem Rockkonzert innerhalb einer Stunde fünfzehn Höhepunkte hinter sich gebracht hat, latscht absehbar gegen halb eins, und mit vier Bier im Kopf, physisch und mental erschöpft nach Hause. Wer hingegen in anderthalb Stunden, einmal die Arme hebt um dem DJ zum gelungenen Break zu gratulieren, hat sehr wahrscheinlich noch Kraft und Lust für zwei, drei mehr solcher Momente. Es ist also in diesem Sinne eine Frage der Arithmetik, ein Frage der arithmetischen Transformation (Dehnung) popmusikalischer Gesetze, um unsere, einer solchen Versuchsanordnung ausgesetzten Probandinnen, erst gegen halb fünf oder fünf Uhr morgens nach Hause zu schicken.

Betrachten wir als nächstes Tanz und Gestik. Wer in seinem Leben je versucht hat, Pantera's Geniestreich "Five minutes alone" aus der Far beyond driven LP, tänzerisch im Sinne der seit 1913<sup>2</sup> standardisierten Gesetze des Ausdruckstanzgenres, gerecht zu werden, weiß, dass abgesehen von den 30 hpm's<sup>3</sup>, die rein körperliche Anstrengung, die diese Versuchsanordnung von unseren Tänzern abverlangt, im Vergleich zum fröstelnden Auf-der-Stelle-Treten und zum phallischen Zeigefinger heben, garantiert in den technischen K.O. nach spätestens zweieinhalb Stunden Groovecore-Floor führen wird. Anders auf dem elektronischen Clubfloor. Die korrekten Bewegungen sind der Musikästhetik, nach allen rechtsgültigen Kategorien des Ausdruckstanzes, perfekt angepasst und befähigen selbst einen normal-durchtrainierten Durchschnittskörper, Gestus und Körpereinsatz über mehrere Stunden auf in etwa dem gleichen Niveau zu halten. Beides, Gestus des Tanzes sowie Architektur und

---

<sup>2</sup>Fest der deutschen Jugendbewegungen auf dem Hohen Meißner, 1913.

<sup>3</sup>Höhepunkten Pro Minute.

Komposition der Musik, bringen uns rein arithmetisch jedoch weiterhin nicht in die Nähe des anvisierten Fluchtpunktes, acht Uhr morgens bei Sonnenaufgang.

Genau wie Sun Ra oder The Greatful Death nur durch den Genuss der entsprechenden Drogen ihre volle Wirkung entfalten und ihren je eigenen Fluchtpunkt anvisieren konnten, so gilt auch für elektronische Tanzmusik, dass nur im Zusammenspiel von Komposition, Gestus des Tanzes und der Wirkung adäquater Rauschmittel, die Idee dieser Art von Clubmusik *für-sich* eine Bedeutung entfaltet, die genau darum, und nur darum, in Spaß, und eben nicht nur in Unterhaltung, übersetzt werden kann<sup>4</sup>.

Fast jede Droge fokussiert und macht damit den sensorischen Erlebnisbereich enger, wenn auch jener Bereich dann, im Gegenzug, extrem intensiviert wird. Dieser Aspekt der Fokussierung durch Drogen, gepaart mit der Möglichkeiten mit einer bestimmten Klasse von Drogen physische Ermüdungserscheinungen scheinbar auszusetzen und auszublenden, ergibt zusammen die, rein arithmetisch, adäquate Wahl, der für elektronische Clubmusik je vorherrschenden Auswahl an Drogen, und der Art wie sie konsumiert werden<sup>5</sup>.

Auch für elektronische Clubmusik gilt allerdings wie für alle Popmusik, dass, wenn man sich der Zeit und dem Raum des Ereignisses einmal oder mehrere Male gestellt, und es damit abrufbar, internalisiert hat, es fürhin nicht mehr nötig ist die Idee der gedehnten Zeit und des spezifischen Raums praktisch zu durchmessen. Der Flucht- und Fokuspunkt elektronischer Clubmusik bleibt auch dann noch acht Uhr morgens, und kann sich auch dann noch in der Vorstellung des "Eingeweihten" entfalten, wenn man sie zu Hause und zum Beispiel nur für eine Viertelstunde kurz nach Feierabend anhört. Jedoch kann sie nur mit diesem, dann nur gedachten Fluchtpunkt wirklich funktionieren. Sie kann mit diesem auch spielen und ihn ein ums andere Mal durcharbeiten, was gerade neuere Spielarten des Minimal-House, bis an den Rande des Möglichen (oder Erträglichen) tun. Gerade indem sie den Fluchtpunkt in unserer Vorstellung zwar setzen, ihn aber durch einen ewig-offengehaltenen Spannungsbogen, niemals einlösen. Das Wissen um die Möglichkeit eines megalomanischen Hands-Up Breaks im Sonnenaufgang, wird ausgenützt, um das Begehren durch seine Leerstelle quasi ins Unendliche zu steigern.

## Aus der Romantik in den Club

Auch hier geht es oftmals um die exzessive Nichteinlösung von Versprechen, also um Begehren, das sich dem Genießen versagt. Und wer morgens um acht noch da ist, hat lange schon den Moment und die physischen Voraussetzungen verpasst, um zu Hause oder auch nur auf dem Klo, Sex zu haben oder gar nur haben zu wollen. Deswegen schafft elektronische Clubmusik die Möglichkeiten für eine unter jungen Menschen seit dem Beginn der romantischen und faschistischen Jugendbewegung unerhörte und seitdem unbekannte Gemeinschaftssituation: die Freuden eines entsexualisierten Mit-einanders<sup>6</sup>. Wo die 68er Jugendbewegungen ihren revolutionären und sexuell extrem aufgeladenen Eifer jenen Jugendbewegungstradition des Hohen Meißners, und der Jugendbünde der Weimarer Republik abgeschaut haben, verzeichnet die elektronische Clubmusik, nachdem ihre anfänglich sexuell noch erheblich aufgeladenen Mischformen Goa und House ästhetisch abgeschüttelt wurden, in ihren elaboriertesten und entwickeltsten, heutigen Szenen, einen radikalen Bruch mit jener romantischen Tradition der Hingabe zum sexuell Expliziten, in Geste und kompositorischer Form. Der

---

<sup>4</sup>Spaß hat zur Voraussetzung: involviert sein und Verantwortung. Zum Beispiel zusammen mit dem DJ und dem Clubbesitzer oder Partyveranstalter Verantwortung für die Schaffung einer Situation, zu übernehmen. Dies im Unterschied zur gänzlich passiven Haltung des Konsumenten in der klassischen Unterhaltungsindustriesituation.

<sup>5</sup>Hierzu aus rechtlichen Gründen keine der ansonsten an dieser Stelle nötigen Referenzen und empirischen Beweise.

<sup>6</sup>Was etwas ganz anderes ist, als eine Bewegung die Enthaltensamkeit und asketische Lebensformen feiert (wie zum Beispiel jede religiöse oder die straight-edge Bewegung), da letztere das sexuell Explizite meist extrem fetischisiert gerade in den Blick nehmen, um schließlich, wiederum extrem sexuell aufgeladene, asketische Lebensformen zu schaffen.

Eros (und gerade seine sexualisierte Seite) wurde von den romantischen Jugendbewegungen noch als per-se (also unhinterfragt) revolutionär bestimmt. Dies war letztlich jedoch nichts anderes als die pubertäre Geste einer symbolischen Auflehnung gegen die Prüderie der Spießelerterngeneration. Wie wir von den unzähligen, kläglich gescheiterten, und nicht selten ins autoritäre oder proto-faschistisch abgedrifteten Versuchen von Jung bis Otto Muehl Sex als revolutionäre Geste und Mittel zu theoretisieren wissen, endete der Versuch Körperliches oder sogenanntes "Triebhaftes" positiv, im Sinne von Ursprünglichem, Authentischem einseitig dem Geistigen, Formal-Abstrakten vorzuziehen oder gar binär gegenüber zu stellen (anstatt beides dialektisch miteinander zu verbinden), immer nur im Exzess der esoterischen Hysterie, also im religiösen oder spirituellen Herrschafts- und Geheimwissen. Und damit in genau jenen anti-aufklärerischen Unterdrückungsmechanismen, gegen die große Teile der Jugendbewegungen ja auch immer wieder, oftmals unter gänzlicher Verkennung dieses Widerspruchs, zu Felde gezogen sind<sup>7</sup>.

Dazu eine Anekdote vom Bachstelzenfloor auf der Fusion: Ein sehr schöner aber gänzlich unpräventiöser Mann zieht sich kurz nach Sonnenaufgang auf der Bühne aus und tanzt (wie alle anderen) weiter. Keiner beachtet ihn jedoch weiter und die Menge scheint ganz bei sich selbst, der Musik und der (Sonnenaufgangs-)Situation zu verharren.

Diesen "Affront" erkannte also solchen, in genau jenem Moment, nur einer der sexuell sensibleren Menschen in der Menge der Tanzenden und stürmte auf die Bühne und gab dem Tänzer einen Kuss, den dieser freundlich, aber weiter gänzlich unaufgeregt erwiderte. Als ob für jenen Konsumenten der Nacktheit auf dem Podium durch diese seine körperliche Zuneigungs- und Anerkennungsgeste, im ansonsten restlos entsexualisierten Moment von Schönheit, ein Bäumchen Transzendenz und Spiritualität gepflanzt werden könnte. Und doch war es gerade die so gar nicht hysterische Situation, das Ausbleiben jener genießenden Anerkennung, also jeder möglichen Spur von Sexualität in jener majestätischen Schönheit der Ruhe und Gelassenheit des ewig weiter treibenden Bass, die Abwesenheit der notorischen Beschäftigung mit dem Genießen des Anderen, die den Fluchtpunkt und die anti-hysterische Gestalt eines Minimal-House Floors unter freiem Himmel, zwischen acht und zwölf Uhr morgens, so eindrücklich charakterisiert.

---

<sup>7</sup>U. Lang, Jugendbewegung und Nationalsozialismus, 1963.